

Die Globalisierung aus christlicher Sicht

Ein Beitrag zum Verständnis und eine kritische Würdigung

Von Vinoth Ramachandra

Übersetzung aus dem Englischen: Matthias Kägi

Inhaltsübersicht

1. Der Schöpfungsbefehl und seine Konsequenzen	1
2. Sünden und Widersprüche der Globalisierung	6
3. Schritte zur „Erlösung“ aus der Globalisierung	14
4. Als Kirche politisch werden	19
5. Angaben zum Autoren	20
6. Fussnoten	21
7. Das VBG-Institut	23

1. Der Schöpfungsbefehl und seine Konsequenzen

In einfacher und doch profunder Sprache stellt uns das Eröffnungskapitel der Bibel Gott und seine Schöpfung vor. Gottes Beziehung zu seiner Welt ist geprägt von liebevoller Intimität und gleichzeitig von schöpferischer, gebietender Macht. Wie ein menschlicher Handwerker „spricht“ und „sieht“, „arbeitet“ und „ruht“ Gott. Gottes Wort, das seine Selbst-Offenbarung ist, spricht ins Nichts, und Ereignisse geschehen. Das Universum, das Gott schafft, ist geordnet und verstehbar. Indem der Schreiber sagt, das Universum sei von Gott geschaffen worden, weist er auch darauf hin, dass es für Gott offen ist, kein geschlossenes System; es ist offen für neue Möglichkeiten von Transformation.

Die Welt wurde in reicher Vielfalt erschaffen. Der Schöpfer segnete die Geschöpfe mit Teil-Autonomie und mit der Fähigkeit, sich fortzupflanzen (1 Mose 1,22). Geschöpflichkeit, Individualität, Vielfalt und Wandel werden vom Schöpfer alle als „gut“ erklärt. Er freut sich an seiner Schöpfung und pflanzt ihr ein Entwicklungspotenzial ein. Die Erde muss Vieh, kriechende Tiere und Wild hervorbringen. Das Wasser muss einem Gewimmel von Meerestieren das Leben geben. Mit anderen Worten: Die Schöpfung wird vom Schöpfer ausgestattet, Neues hervorzubringen gemäss dem göttlichen Ruf. Andere Bibelstellen wie Psalm 104 oder Hiob 38,41 weiten den Gedanken von Genesis 1 aus, indem sie in köstlicher Bildersprache Gott darstellen, wie er mit seinen Geschöpfen herumtollt und in ihnen gewaltige Kräfte freisetzt.

Die Welt ist von Gott getrennt und doch für ihre Existenz und Erhaltung von Gott abhängig. Alle ihre wunderbaren Fähigkeiten zur Erneuerung, zur Anpassung und zur Entwicklung sind ihr vom Schöpfer eingebaut worden, aber alle diese komplexen Systeme und Muster agieren als Antwort auf Gottes Wort. Zudem hat die Tatsache, dass Gott die Zeit erschaffen, aber auch *mit* der Zeit und *in* der Zeit erschaffen hat, tiefgreifende Folgen für das Volk Israel, und darüber hinaus auch für die moderne Gesellschaft. Israel wird den Wert der Zeit kennen lernen als Grundgewebe der Geschichte, in die Gott sich einmischt. Erlösung, im Unterschied zu anderen Weltanschauungen (Hinduismus und Buddhismus inbegriffen), geschieht *in* der Zeit und nicht als Erlösung *von* der Zeit.

Menschen sind Abbilder Gottes

Was die Bibel über die Menschheit lehrt, ist überraschend revolutionär. Das Stein- oder Metallbild, das ein antiker König aufstellte, war das sichtbare Symbol seiner Herrschaft über ein bestimmtes Gebiet. Es war sein Stellvertreter gegenüber den Untertanen. Nun aber sind es Menschen, die als Stellvertreter Gottes auf dem Planet Erde aufgestellt werden. Daraus folgt, dass wenn Menschen Götzen aus irdischer Substanz formen und sie anbeten, beten sie etwas ihnen Untergeordnetes an und entmenschlichen sich damit. Auch folgt daraus, dass unsere Art und Weise, andere Menschen zu behandeln, ein Spiegelbild unserer Einstellung zu Gott ist. Menschen zu verachten heisst, den Schöpfer zu beleidigen (Spr 14,31; Jak 3,9).

Die babylonische Gesellschaft, wie auch die andern mesopotamischen und ägyptischen Zivilisationen, war hierarchisch gegliedert. An der Spitze der sozialen Pyramide stand der König, dem man die Vertretung der göttlichen Macht zuschrieb. Gleich unter ihm folgten die Priester, die seine vermittelnde Funktion teilten, aber zu einem geringeren Grad. Unter diesen folgte die Bürokratie, die Kaufleute und das Militär, und die Basis der Pyramide bildeten die Bauern und die Sklaven. Diese soziopolitische Ordnung wurde legitimiert durch die Schöpfungsmythen dieser Völker. Die unteren Klassen der Menschen waren als Sklaven für die Götter erschaffen worden, um diese von körperlicher Arbeit zu befreien. Und da der König Stellvertreter für die Götter war, bedeutete der Dienst für ihn ein Dienst an den Göttern. Somit war der biblische „Gegenmythos“ darauf angelegt, die weit verbreitete königliche Ideologie zu unterminieren. Er „demokratisierte“ die Gesellschaftsordnung. Alle Menschen sind nun aufgerufen, Vertreter Gottes auf Erden zu sein. Und Gottes Herrschaft ist nicht despotisch, sondern so liebevoll wie jene liebender Eltern.

Es kommt dazu, dass die menschliche Person durch Beziehungen geformt wird. So wie Gott die Beziehung zu uns sucht und doch von uns getrennt bleibt, so sind wir als Menschheit aufeinander bezogen und doch durch geschlechtliche und kulturelle Verschiedenheit getrennt. Persönliche Freiheit verlangt einen Freiraum zwischen uns, der respektiert werden muss, und doch finden wir unsere Erfüllung nicht als voneinander und von Gott getrennte Individuen. So ist der „Andere“ nicht eine Bedrohung meiner Identität, sondern im Gegenteil: ohne ihn hätte ich gar keine Identität. Diese Tatsache der Personalität, welche durch die Schöpfung gegeben ist, gibt jedem menschlichen Leben Würde und Wert. Nicht in Konkurrenz mit dem „Andern“ und im Retten meiner „Autonomie“ finde ich meinen Wert, sondern indem ich meine vielseitige Abhängigkeit in einer multikulturellen Menschheitsfamilie anerkenne.

Die revolutionäre Einmaligkeit dieser Sicht des menschlichen Lebens wird nicht zuletzt in unseren (post)modernen Gesellschaften wahrgenommen, und es ist ein wichtiger Aspekt christlicher Mission, diese Vision von Menschlichkeit zu erläutern angesichts aller andern Definitionen von Menschlichkeit, die sich in den Medien, der Wirtschafts- und der akademischen Welt zu Wort melden. Menschen sind aus der Einsicht heraus zu behandeln, dass sie einen eigenen Wert haben, der ihnen durch andere Menschen weder gegeben noch genommen werden kann; er kann nur anerkannt werden. Sie sind nicht nützliche Dinge, deren Wert davon abhängt, was sie auf dem Markt zu bieten haben.

Es ist das biblische Konzept des *Imago Dei*, das mehr als irgendein anderes Konzept das ontologische Fundament für die Menschenrechte geliefert hat; es fehlt in ausschliesslich säkularen Bewegungen. Ich bezweifle, ob Respekt vor allen Menschen in Gesellschaften wachsen kann, denen die biblische Vision fehlt. Medizinhistoriker haben beispielsweise darauf hingewiesen, dass die Pflege von missgebildeten Säuglingen in der klassischen Antike schlicht kein Thema war. Die Moral des Tötens von kränklichen oder missgestalteten Säuglingen scheint bis zur Ankunft des Christentums nie hinterfragt worden zu sein. Kein heidnischer Schriftsteller, ob griechisch, römisch, indisch oder chinesisch, scheint je gefragt zu haben, ob ein menschliches Wesen in sich selbst einen Wert habe, unabhängig von sozialem Rang, rechtlichem Status, Alter,

Geschlecht usw. „Die Geburt einer Idee des angeborenen Wertes menschlichen Lebens in der westlichen Zivilisation war durch den Glauben bedingt, der Mensch sei als Abbild Gottes geschaffen worden¹.“

Dass Gott uns einfach aus seiner besonderen Liebe zur Menschheit heraus gewisse unantastbare Rechte schenkt, ist politisch ein radikales Konzept, nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in Europa und Nordamerika. Es ist diese Liebe Gottes zu allen Menschen, welche die Armen und Unterdrückten berechtigt, aufzustehen und ihr Recht auf Unterstützung und Freiheit in Anspruch zu nehmen. Unrecht ist eine Verletzung von Gottes eigenem Wesen. Sowohl die Bibel als auch die christliche Tradition lehren, dass die Armen und Unterdrückten rechtliche Ansprüche an uns haben, so dass Anstrengungen für wirtschaftliche, soziale und politische Einrichtungen zur Gewährleistung dieser Rechte eine Sache der Gerechtigkeit sind, und nicht nur eine Sache des Erbarmens. Überdies, obwohl wir das säkulare Verständnis von Autonomie (als Selbstbestimmung) als Grundlage der Menschenrechte ablehnen, müssen wir doch anerkennen, dass Gott seine Geschöpfe dazu ausrüstet, sich von Umständen und Praktiken zu befreien, welche ihre Menschlichkeit abbauen, damit sie ihren Platz als Abbilder Gottes in der Welt behaupten können.

So ist die Kirche dazu berufen, der Öffentlichkeit die „Vergessenen“ unserer Gesellschaft ins Bewusstsein zu rufen – die Armen, die Behinderten, die Alten, die Ausgestossenen – sowohl indem sie zu ihrem unterschiedlichen Verständnis von Menschlichkeit steht, als auch indem sie dieses Verständnis in ihren eigenen Kreisen vorlebt. Wenn Ethik die Achillesferse der postmodernen säkularen Kultur ist, dann wird die Ethik zur Bühne für Gottes Wort. Sich für Menschenrechte auf globaler und lokaler Ebene einzusetzen und klar zu machen, dass dieser Respekt für Menschenwürde nur in einer biblischen Weltanschauung Sinn macht, heisst politische Aktion und evangelische Apologetik in einen kraftvollen Einklang bringen.

Verantwortlicher Dienst an der Schöpfung

Die biblische Sicht der Schöpfung bedeutet, dass wir weder Besitzer sind, die mit der Erde machen können, was sie wollen, noch Gäste, die nur passiv geniessen, ohne in natürliche Prozesse einzugreifen. Wir sind aufgerufen, über die Erde zu „herrschen“, genau genommen heisst das, sie „zu bebauen“, zu „pflegen“ und ihr zu „dienen“ (1 Mose 1,28 f, 2,15). Das Potenzial der Erde zu entwickeln und ihre Fruchtbarkeit zu erhalten sind verwandte Aspekte des Dienstes auf und an der Erde. Es ist das, was wir seit kurzem als „nachhaltige Entwicklung“ bezeichnen – das heisst, den Wohlstand so zu fördern, dass wir den zukünftigen Generationen einen Planeten überlassen, der nicht seiner lebensspendenden und lebenserhaltenden Kräfte beraubt worden ist.

So gibt es kein absolutes Recht auf persönlichen Besitz. Den Menschen ist das zum treuhänderischen Gebrauch anvertraut worden, was letztendlich Gott gehört. „Dem Herrn gehört die Erde und alles was sie erfüllt, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Ps 24,1). Als Israel das versprochene Land zur Besiedlung erhielt (ein Gleichnis für den menschlichen Besitz der Erde), erhielt es dazu die Weisung: „Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir“ (3 Mose 25,23; siehe auch 2 Mose 19,5 und Ez 46,18). Die Erfordernisse menschlichen Überlebens haben Priorität über das private Besitzrecht (z.B. 5 Mose 24,19-22). Auch Regierungen oder internationale Konzerne sind nicht Besitzer der natürlichen Ressourcen. Gott gibt ihnen die Verantwortung für die Entwicklung dieser Ressourcen zum Wohle aller Menschen auf dem Planeten, in einer Weise, die seiner Schöpfung Achtung zollt.

Das mosaische Gesetz regelte die Art und Weise der Herrschaft im versprochenen Land. Zum Beispiel verbot es den erschöpfenden Abbau der Bodenschätze (5 Mose 22,6-7), und, im Gegensatz zur heutigen Praxis, erlaubte es nicht einmal in Kriegszeiten die unregelmässige Abholzung der Wälder (5 Mose 29, 19-20). Tiere und Boden sind im wöchentlichen und siebenjährigen

Sabbat gleichermaßen berücksichtigt „damit dein Rind und dein Esel ruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling aufatmen können“ (2 Mose 23,10-12, 3 Mose 25,6-7, 5 Mose 5,12-15).

Der menschlichen Aktivität sind also Grenzen gesetzt, die sich daraus ergeben, dass die Welt als Schöpfung Gottes gesehen wird. Wirtschaftliches Wachstum, Handel, Investition und Produktivität sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Wohlstand der Menschen, und letztlich zur Ehre Gottes. Märkte und Regierungen haben die Aufgabe, den Menschen zu dienen, und nicht sie zu definieren. Zurück zur „Schöpfungswoche“: Ihr letztes Ziel ist, den siebten Tag zu *segnen* und zu *heiligen*. Der Alttestamentler Gordon Wenham bemerkt, dies seien „auffällige Bezeichnungen für einen Tag“. Er fährt fort: „Göttlicher Segen auf Tieren und Menschen führt zu Fruchtbarkeit und Erfolg, und es scheint paradox, dass Gott gerade den Tag der Ruhe als *gesegnet* bezeichnet. ... Ähnlich ungewöhnlich ist es, einen Tag als *geheiligt* zu bezeichnen ... Der siebte Tag ist das Allererste in der Bibel, das geheiligt wird und damit jenen Gott vorbehaltenen Status erhält. So ist in 2. Mose die Heiligkeit des Sabbats betont².“

Die Schöpfungsgeschichte *relativiert also unsere Arbeit*. Wir finden unsere wahre Identität nicht in unserer „Herrschaft ausübenden“ Arbeit, sondern in unserer Beziehung zu Gott. Arbeit ist zwar ein wichtiger Aspekt unserer Verehrung von Gott, aber sie ist nicht *an sich* Verehrung. Anhalten, um die Früchte unserer Arbeit mit unseren Mitmenschen zu genießen und um Gott für die Gaben des Lebens zu danken – das ist es, was uns die richtige Perspektive auf unsere Arbeit zurückgibt. Ausruhen und Feiern sind in die Schöpfung eingeplant. Das war die Grundlage für das Sabbatgesetz im alten Israel. Seine primäre Absicht war, die menschliche Arbeit in die einzige Perspektive zu rücken, die ihr Sinn verleiht: die der Anbetung Gottes. Dies zu bekennen, ist auch heute noch revolutionär angesichts der frenetischen, seelentötenden Treitmühle namens Arbeit, die viele von uns (die das Privileg einer Arbeit haben) mit einer globalisierten 24-Stunden und 7-Tage-Wirtschaft verbinden.

Die Bedingungen einer globalisierten Modernität bedeuten für viele Menschen Entwurzelung und Unzufriedenheit, auch bei gut bezahlter Arbeit. „Eine der unbeabsichtigten Folgen des modernen Kapitalismus“, schreibt der Soziologe Richard Sennet, „ist die verstärkte Bedeutung des Ortes, die neue Sehnsucht nach Gemeinschaft. Alle emotionalen Bedingungen, die wir am Arbeitsplatz erforscht haben, wecken diese Sehnsucht: die Ungewissheit angesichts der Fluktuation, der Mangel an tiefem Vertrauen und Verbindlichkeit, Oberflächlichkeit in der Teamarbeit und vor allem die Aussicht, in dieser Welt nichts aus sich selbst machen zu können, keinen Sinn in der Arbeit zu finden. Alle diese Bedingungen zwingen die Leute, sich anderswo nach Tiefe und Verwurzelung umzusehen³.“

Ökologischer Schalom

Alles Leben ist ein wunderbar vernetztes Geschenk des Schöpfers. Überdies sorgt der Herr der Schöpfung im Überfluss für alle seine Geschöpfe, so dass Knappheit – auf der die moderne Wirtschaft basiert – als Abnormität, als Verdrehung der Schöpfungsordnung angesehen werden muss. Weiter verlangt die Erde unseren Respekt, unsere verantwortungsvolle Pflege. „Die Erde pflügen und ihr dienen“ gehören zusammen (1 Mose 2,15). Menschlicher *Schalom* und *Schalom* der Erde sind ineinander verwoben. Gier und Unterdrückung zerstören die menschliche Gemeinschaft. Die daraus resultierenden Konflikte zerstören die Erde.

Der Weltkirchenrat machte an seiner Versammlung von 1983 in Vancouver zu Recht darauf aufmerksam, dass der Kampf für wirtschaftliche Gerechtigkeit, für sozialen Frieden und für die „Integrität der Schöpfung“ Hand in Hand gehen⁴. Unlängst haben Staaten oder Regionen um die Kontrolle von Ölfeldern, Diamanten oder Wasser Krieg geführt. Wilde Rodung und rücksichtslose Beweidung haben zu Bodenerosion geführt, diese zur Ausdehnung von Wüsten, diese zu Massenmigrationen, diese zur Knappheit von Ressourcen in den umliegenden Gebieten, und dies

kann wiederum zu Krieg führen. Die Politik des „Rodens und Brennens“ in den weltgrössten Wäldern (besonders in Brasilien und Indonesien) resultiert aus dem Druck, Fleisch und andere Produkte für den Exportmarkt produzieren zu müssen. Langfristig führt diese Praxis zu einer irreversiblen Auslaugung des Bodens und zu einer Verschärfung der ländlichen Armut.

Wie verstehen wir also unsere heutige Welt im Licht der biblischen Schöpfungslehre? Was heisst es, die Natur als grundsätzlich gut und Gottes Liebe zur Schöpfung zu feiern, wenn vielen von uns die Angst, hervorgerufen von apokalyptischen Bildern eines nuklearen, chemischen und biologischen Krieges im Nacken sitzt; oder die Angst vor der Verknappung des Wassers angesichts von Übervölkerung und Verschwendung? Wenn es scheint, dass die einzige Gewissheit darin besteht, dass die Erde wie auch die Menschheit keine Zukunft haben? Während Gott seine Schöpfung als eigenständig respektiert und sich an ihrer Vielfalt freut, scheinen wir darauf versessen, alle Tiere und Pflanzen zu reinen Konsumgütern zu degradieren, zu „Bio-Maschinen“, die durch Genmanipulation neu erfunden und geformt werden, um einigen wenigen Profit zu verschaffen. Wälder, Wasser, Samen, die Nahrungskette, ja selbst das menschliche Genom drohen zu einer Ware zu verkommen und damit den ultimativen Sieg der Konsumgesellschaft einzuläuten. „Das Leben hat seine Heiligkeit verloren, wenn Lebenssysteme zu neuem Rohmaterial, zum Investitionsobjekt, zu Fabrikationsstätten werden⁵.“ Wenn reiche Nationen den Begriff der nachhaltigen Entwicklung über den Haufen werfen, dann wird die Biosphäre verschmutzt, das Land welkt. Die Armen bekommen die Folgen als erste zu spüren.

2. Sünden und Widersprüche der Globalisierung

Die biblische Erzählung zeigt im weiteren Verlauf, dass Mann und Frau, weil sie Gott gleich sein wollten, einander als Bedrohung der eigenen Autonomie und sich als manipulierbare Objekte in einer Welt der Manipulation empfanden. Herrschaft wird ersetzt durch Beherrschung und Betrug. Eigensucht und Eifersucht treten nun in der gefallenen Welt als Motive menschlichen Handelns in den Vordergrund. Habgier und Ausbeutung gehen Hand in Hand mit Götzendienst. Politische Strukturen und wirtschaftliche Systeme, welche den Reichen belohnen und den Armen verarmen lassen, werden zur Norm statt zur Ausnahme (Ez 22,23-27).

Johannes' Apokalypse ist als „stärkstes Stück politischer Widerstandsliteratur aus der frühen Römerzeit“ bezeichnet worden⁶. Johannes betitelt die römische Gesellschaft als „Babylon“, eine korrupte Hure, die auf dem Rücken des römischen Militärs reitet (Offb 17). Die Stadt Rom wurde gross durch militärische Eroberungen, welche ihr Reichtum und Macht verschafften, und ihr wirtschaftlicher und kultureller Einfluss verbreitete sich in der Welt im Schlepptau der kaiserlichen Armeen. Rom nahm für sich in Anspruch, der Welt rund ums Mittelmeer Einheit, Stabilität, Sicherheit und die Voraussetzungen für Wohlstand gegeben zu haben: die *Pax Romana*. So sagt es eine dankbare Inschrift an den Kaiser Augustus, die ihn als „Retter der Welt“ feiert: „Land und Meer haben Frieden, die Städte blühen unter dem guten Rechtssystem, der Harmonie und dem Überfluss an Nahrungsmitteln, es gibt einen Überfluss an allen guten Dingen, die Leute sehen voll Hoffnung in die Zukunft und voll Freude auf die Gegenwart⁷.“

Aus der Exil-Perspektive von Johannes jedoch sind diese Wohltaten trügerisch: Sie sind die teuer erkaufte Geschenke eine Hure. Rom ist eine reiche Kurtisane, deren teure Kleider und Schmuck den luxuriösen Lebensstil abbilden, den sie auf Kosten ihres Freiers pflegt. Das Bild wird später enthüllt (18,12-13) – es stellt den Reichtum der Stadt dar, der auf einem riesigen Handelsnetz basiert, in dessen Mitte Rom steht. Rom ist eine Hure, weil all ihre Beziehungen nur ihrem eigenen Reichtum dienen. Die *Pax Romana* ist in Wirklichkeit ein ausgeklügeltes System der wirtschaftlichen Ausbeutung über das ganze Reich hinweg. Für den Wohlstand Roms bezah-

len Leute an andern Orten einen hohen Preis. Ihre Untertanen geben mehr als sie von ihr bekommen. Aber sie sind von Roms Ruhm geblendet, von seiner Propaganda eingenommen und seiner List verführt („Zauberei“ – 18,23). Wenn sie die Beherrschung Roms begrüßen, dann nur, weil sie geblendet sind.

Der Höhepunkt, die endgültige Überführung der Hure, folgt in 18,24: Rom wird nicht nur für das Martyrium vieler Christen schuldig gesprochen, sondern auch für all die unschuldigen Opfer ihrer mörderischen Politik. Johannes weiss, dass die *Pax Romana*, in den Worten von Tacitus, ein „Friede mit Blutvergiessen“ ist, gegründet auf gewalttätiger Eroberung, aufrecht erhalten durch Kriege längs den Grenzen und durch Unterdrückung von Dissidenten. Weil Johannes mit „Babylon“ alle bösen Vorgänger Roms mit einschliesst (beginnend mit 1 Mose 11), aber auch den Gipfel aller bösen Reiche meint, wird die Stadt nicht nur für das Blut aller Opfer von Roms Imperialismus schuldig gesprochen, sondern „für das Blut all derer, die auf Erden hingeschlachtet worden sind“ (18,24). Für uns heute muss „Babylon“ alle Nachfolger Roms mit einschliessen. Wem der Hut passt, dem gehört er.

Gottes Absicht, dass alle Menschen teilhaben sollen sowohl an der Entwicklung der Erde als auch an deren Früchten, steht als schwere Anklage gegen ein globales Wirtschaftssystem, das auf Habgier und Verschwendung gründet. Ein System, das nicht auf die Befriedigung der Bedürfnisse aller ausgerichtet ist (über 40% sind zu arm, um sich an der globalen Wirtschaft zu beteiligen), sondern darauf, die unersättlichen Wünsche von Wenigen anzuregen; das die schwindelerregenden Gehälter von Direktoren wichtiger nimmt als das Recht von Männern und Frauen auf sinnvolle Arbeit; und das die Erde nicht als lebendige, zu respektierende Schöpfung sieht, sondern als eine weitere Konsumware.

Niemand geringerer als Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaft und früherer Chefberater der Weltbank, sagte kürzlich:

„Die internationale Finanz- und Wirtschaftswelt ist unbegreiflich. Scheinbar grundlegenden und sogar selbstverständlichen Prinzipien wird oft zuwidergehandelt. Man würde doch erwarten, dass das Geld von den reichen zu den ärmeren Staaten fliessen sollte; aber Jahr um Jahr passiert genau das Gegenteil. Man würde erwarten, dass die reichen Staaten, die dazu weitaus besser in der Lage sind, das Risiko von Kurs- und Zinsschwankungen grösstenteils selber tragen würden, wenn sie den armen Staaten Geld leihen. Aber sie laden diese Bürde den Armen auf. Natürlich wird niemand erwarten, dass der Weltmarkt gerecht sei; aber wenigstens lehrt man uns, er sei effizient. Doch diese und andere Tendenzen zeigen, dass er weder das eine noch das andere ist.“⁸

Globalisierung hat, wie jeder andere Prozess in einer „gefallenen“ Welt, sowohl Anteil am Guten des geschaffenen Menschen wie auch an seiner Entstellung durch Sünde und Bosheit. Ihre Wohltaten wie ihre Gefahren sind gleichermassen real und komplex miteinander verwoben. Auf jeden positiven Aspekt der Globalisierung kommt ein negativer, welcher das Gute aufzuheben droht. So ist Globalisierung ein Janus-köpfiges Wesen, ein paradoxes Phänomen, das die paradoxe menschliche Natur widerspiegelt. Nachfolgend einige Beispiele, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Demokratische Verantwortung

Die Informations- und Kommunikationstechnologien, welche die Globalisierung ermöglichen, haben auch den freien Ideen- und Informationsaustausch rund um die Welt ermöglicht. Neue Ideen und Bildungsangebote verbreiten sich leichter als je zuvor. Repressive Regierungen können ihre Taten kaum mehr vor der Welt verstecken. Internet und Fernsehen haben das Potenzial, Protestbewegungen über Landesgrenzen hinweg zu mobilisieren und so Staaten für Verletzungen der Menschenrechte und Umweltkatastrophen haftbar zu machen. Der gewaltige Erfolg des Protests von Greenpeace gegen die Firma Shell, die im Sommer 1995 eine verbrauchte Ölförderplattform in der Nordsee versenken wollte, der weltweite Erfolg der Jubilee 2000-

Bewegung, die den reichen Nationen Eingeständnisse zum Schuldenerlass zugunsten der ärmsten Ländern abringen konnte, der massive öffentliche Aufschrei gegen die Firma Nestlé, die den hungernden Äthiopiern 6 Mio \$ als Kompensation für gewährte Leistungen abknöpfen wollte – all dies war möglich dank der Macht von internationalen NGOs, die heute grenzübergreifend operieren können und elektronische Medien benützen, um die Öffentlichkeit wachzurütteln und Regierungen und Konzerne haftbar zu machen. In diesem Sinne ist die Entstehung einer globalen Informationsgesellschaft eine gewaltige demokratisierende Kraft.

Auf der andern Seite bedeutet die Entstehung einer Hand voll von multinationalen Medien-Riesen, dass selbsternannte Wirtschaftskapitäne enormen politischen Einfluss gewinnen und für den Rest der Welt bestimmen können, was als „Nachricht“ zählt. „Die TV-Nachrichten werden von einer Hand voll Produzenten dominiert, welche die Tagesschau-Bilder für die Welt herstellen: die Kanäle von CNN, BBC und der Murdoch's News Corporation. Dazu kommen die dominanten Nachrichtenagenturen WTN und Reuters. Ihr grösster Kunde werden immer die USA sein, was ziemlich sicher ihre Prioritäten beeinflusst und sicherstellt, dass sie stets die Interessen der USA spiegeln. Dies führt zu einer zunehmenden Vereinheitlichung der Nachrichten, so dass trotz vieler neu entstehender TV-Nachrichtenkanäle deren Hauptquelle aus diesen wenigen Zubringern besteht, und somit immer die selben Bilder und Prioritäten vorherrschen⁹.“

Im November 2002 zerbrach der Öltanker *Prestige* vor der Küste Spaniens. Millionen von Litern Rohöl wurden an Land gespült und zerstörten nicht nur die Lebensgrundlage der Tiere, sondern auch der Fischerdörfer längs der spanischen Küste. Die *Prestige* war bei der Meeresbehörde der Bahamas registriert und das einzige Schiff einer liberianischen Schiffsgesellschaft. Es wird angenommen, diese sei eine Schattenfirma für eine der grössten griechischen Schiffsfirmen. Die Meeresbehörde der Bahamas ist nicht, wie man meinen würde, auf den Bahamas stationiert, sondern in London. Indem das Schiff unter bahamesischer Flagge lief, war es nicht steuerpflichtig. Die *Prestige* transportierte Öl für die Crown Resources AG, eine in Gibraltar gegründete Firma mit Büros in London und Hauptsitz in der Schweiz. Crown gehört dem Alfa Group –Konsortium, einem der grössten privaten Finanzkonglomerate Russlands. Alfas Chef ist Mikhail Fridman, der sein Vermögen aus der Privatisierung des Sowjetstaates erzielte. Gemäss dem Magazin *Fortune* ist Fridman die Nummer 9 der weltweit reichsten Männer unter 40, mit einem Gesamtvermögen von 2 Milliarden¹⁰.

Ist dieses verwirrende Gewebe von Besitz- und Registrierungsverhältnissen absichtlich geschaffen worden, um die wahren Besitzer der *Prestige* und ihrer Ladung vor der Haftung für solche Umweltkatastrophen zu bewahren? Wenn ja, droht die Globalisierung der Finanzgeschäfte durch die so ermöglichte Flucht vor moralischer Verantwortung die Ethik des Handels und die demokratischen Normen zu unterhöhlen.

Der internationale Handel bedarf eines Rahmens von gerechten Regeln, und in demokratischen Gesellschaften müssen die Gesetzgeber dem Volk Rechenschaft ablegen. Die WTO hat die Macht zu entscheiden, ob wir mit Hormonen versetztes Fleisch, genmanipulierte Nahrung, Holz aus gefährdeten Wäldern oder Waren, die unter Sklaverei-ähnlichen Bedingungen produziert werden, kaufen sollen oder nicht. Trotz all ihrer Schwächen stellt die WTO für die Entwicklungsländer eine bessere Hoffnung dar als ein System von bilateralen Verträgen zwischen starken und schwachen Partnern. Jedes Land hat theoretisch eine Stimme, doch in Wirklichkeit paktieren die reichen Länder insgeheim miteinander, um ihre Interessen zu schützen. Am WTO-Gipfel in Doha im November 2001 überwogen die Lobbygruppen aus Europa und Amerika die Organisationen aus den Drittweltländern im Verhältnis 6:1. Zudem schicken Drittweltländer oft inkompetente Bürokraten als Vertreter, während die reichen Länder hochbezahlte Experten abordnen können. Somit ist das Ungleichgewicht zwischen den Unterhändlern enorm.

Markt-Fundamentalismus

Im kommerziellen System einer „gefallenen“ Welt ist Konkurrenz nötig, um zu gewährleisten, dass Güter und Dienste zu bestmöglicher Qualität und fairen Preisen angeboten werden. Aber in der modernen Marktwirtschaft ist „Konkurrenz“ verabsolutiert worden – ein Götze, der in alle Lebensbereiche eingreift.

Eine neo-liberale Wirtschafts-ideologie proklamiert die Abschaffung der Nationalstaaten zugunsten einer Weltwirtschaft, die von heimatlosen privaten Konzernen dominiert wird. Sie reduziert die vieldimensionale Globalisierung auf eine einzige Dimension. Sie freut sich über die Ohnmacht der Regierungen, da der Weltmarkt politische Interventionen ausschaltet oder ersetzt. Sie verkörpert einen ökonomischen Imperialismus, der sich dafür ausspricht, dass alle Staaten, Gesellschaften und Kulturen sich dem weltweiten freien Markt der Finanzen und Güter unterordnen sollen. In den letzten zwei Jahrzehnten haben reiche Länder einen enormen Druck auf Entwicklungsländer ausgeübt, freien Handel einzuführen, ihre Wirtschaft zu deregulieren, ihre Kapitalmärkte zu öffnen und Institutionen zur Sicherstellung der „best practice“ (z.B. strenge Patentgesetze) zu schaffen. Die Länder, welche dies versuchten, erlebten einen markanten Einbruch ihres Wachstums. Trotzdem wird an der zentralen Botschaft „Selbstregulierte Märkte arbeiten rationell und effizient, oben produzierter Wohlstand wird mit der Zeit nach unten sinkern“ festgehalten.

Warum ist das eine Ideologie? Weil sie erstens die gegenwärtige Wirklichkeit verschleiert. Handel ist bei weitem nicht unanfällig und unabhängig, sondern bedarf der gesetzgeberischen, institutionellen und finanziellen Unterstützung, die allein Regierungen geben können. Die Enron- und WorldCom-Skandale in den USA zeigten diese Notwendigkeit, und sie wurde von den meisten Sektoren der Geschäftswelt anerkannt. Die USA haben strenge Gesetze, welche die Bildung von Monopolen erschweren. Nach den Ereignissen vom 11. September 2001 haben wir von den Fluggesellschaften nicht mehr viel über die Einschränkung der Staatsgewalt gehört; lauthals wurde nach Subventionen gerufen, um den Bankrott abzuwenden. Zudem predigen die USA und die EU den armen Staaten scheinheilig den Segen des „freien Handels“, während sie Barrieren gegen Importwaren aus eben diesen Staaten (in Form von Importschranken und Tarifen – effektiv Handelszöllen) errichten. Wenn z.B. ghanesische Bauern unverarbeitete Kaffeebohnen in die EU exportieren, beträgt der Tarif 3%. Wenn sie jedoch fertige Schokolade exportieren wollten, betrüge er 27%. Nicht genug – die USA und die EU subventionieren ihre Bauern mit 350 Milliarden Dollar pro Jahr (das Sechsfache ihrer „Entwicklungshilfe“), womit ihre Produkte billig in die armen Länder fließen, die Weltmarktpreise drücken und die Lebensgrundlage der einheimischen Bauern unterwandern.

Unterstützungsgelder an die US Baumwollindustrie“– 4 Milliarden \$ pro Jahr— haben die Weltmarktpreise um 25% gesenkt und damit die Produzenten in Westafrika geschädigt. Burkina Faso und Mali verlieren mehr durch die US Handelspolitik, als sie durch Entwicklungshilfe und Schuldenerlass insgesamt erhalten.

Die Produktion von Zucker aus europäischen Zuckerrüben kostet über 50% mehr als Zucker aus tropischem Zuckerrohr. Wie kommt es dann, dass Europa, obwohl sein Zucker der teuerste der Welt ist, trotzdem so viel davon exportieren kann? Indem es Importe von billigerem Zucker durch hohe Tarife blockiert und indem es seinen Bauern für Zuckerrüben das Dreifache des Marktwertes bezahlt – das entspricht einer Subvention von 1,5 Milliarden Dollar pro Jahr aus den Taschen der Konsumenten und Steuerzahler. Der Grossteil dieser Subventionen geht nicht an hart arbeitende Kleinbauern, sondern an Grossgrundbesitzer und riesige Agrofirmer. In den Worten eines britischen Wirtschaftsjournalisten:–“Der Westen redet zwar von Freiem Handel, aber sein Handeln kann in vier Worten zusammengefasst werden: <Du liberalisieren, ich subventionieren¹¹>.“

Zweitens ignoriert diese Ideologie die Geschichte. Tatsache ist, dass sich die reichen Länder nicht aufgrund der Politik und der Institutionen entwickelten, die sie nun den Entwicklungslän-

dern empfehlen. Sie alle benutzten Schutzzölle und Subventionen, um ihre Industrien zu entwickeln. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die rasche Industrialisierung der USA in der zweiten Hälfte des 19. Jh nicht durch die weite Öffnung des Marktes erfolgte. Weit gefehlt! Importgüter unterlagen einem Zuschlag von 40 %! „Die amerikanische Regierung hat nie eine Politik der Nicht-Einmischung in den Markt betrieben. Der Boden für den amerikanischen Wohlstand wurde hinter Schutzwällen von hohen Zöllen gelegt. Bundes- und Staatenregierungen waren aktiv im Bauen von Eisenbahnen und Strassen. Der Westen wurde mit einem ganzen Arsenal von Subventionen erschlossen. ... Das sogenannte goldene Zeitalter des amerikanischen *Laissez-faire* ist ein historischer Mythos; seine Anwendung als eines der Instrumente des heutigen freien Marktes bedurfte vieler Vorstadien¹².“ Deutschland, Japan, Taiwan und Südkorea wandten alle in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg das gleiche Muster zur Liberalisierung an, mit einer starken Führung durch den Staat in Sektoren wie Landreformen, Ausbildung, medizinische Versorgung und Stärkung der Industrie in den entstehenden Binnenmärkten.

Letztlich geht es in Märkten um Männer, Frauen und Kinder. Und wenn ein Markt nicht erbringen kann, was die Menschen brauchen – ein Auskommen, sichere Arbeitsplätze, Lebensqualität, eine geniessbare Umwelt, einen würdigen Lebensabend, einen gesunden Wohlfahrtsstaat – dann droht er nicht nur seine Unterstützung in der Öffentlichkeit zu verlieren, sondern seine Legitimation überhaupt.

Konzerne und verantwortungsvolle Investitionen

In der utopischen Vision einer Globalisierung werden transnationale Konzerne durch wurzellose Investoren geleitet, die sich frei und ohne Anstrengung um die Welt bewegen können, um ihre Gewinne zu maximieren. Kenichi Ohmae, ein oft zitierter Vertreter dieser Anschauung, schreibt: „In einer Wirtschaft ohne nationale Grenzen sind die politischen Landkarten, die wir zu verwenden gewohnt sind, ein tragisches Missverständnis. Wir müssen uns endlich der unbequemen Wahrheit stellen: Die alten Karten funktionieren nicht mehr. Sie sind nur noch eine Illusion¹³.“ Ähnlich hat Robert Reich, Clintons Agrarminister, von der „kommenden Irrelevanz von Nationalitäten“ gesprochen und geraten „Wenn Konzerne aller Nationalitäten sich in weltweite Netzwerke verwandeln, ist die wichtige Frage – vom Standpunkt des nationalen Wohlstands aus – nicht mehr <welcher Bürger besitzt was>, sondern <welcher Bürger lernt was>, so dass er befähigt wird, mehr zum Wert der Weltwirtschaft beizutragen und so seinen eigenen potenziellen Wert zu steigern¹⁴.“

In Wirklichkeit gibt es erst wenige wirklich transnationale Konzerne. Die meisten sind immer noch stark in einem Land und seiner Geschäftskultur verwurzelt, und Besitz, Verwaltungsrat, der Stil und das Ethos des Managements bleiben gänzlich national. Die Schlüsselfunktionen der Firmen, wie Forschung und Entwicklung, bleiben unter der engen Kontrolle des Hauses. Nach einer Studie von Alan Rugman (Universitäten Indiana und Oxford) im Auftrag des Economic and Social Research Council des UK sind wir zudem versucht, das gute Potenzial von einzelnen Firmen zu unterschätzen und die Macht von multinationalen Firmen zu überschätzen. Rugman kommt zum Schluss, dass die meisten Multinationalen keine globale Strategie verfolgen, und dass nur eine Hand voll, wie Nestlé und Unilever, den Namen „Global Players“ verdienen. Viele mühen sich ab, um aus ihren ausländischen Operationen einen vernünftigen Gewinn zu machen, und einige der grössten Firmen konzentrieren sich auf die erprobten und bewährten Märkte zu Hause. Kommt hinzu, was der Historiker Paul Kennedy beobachtet:

„Das idealisierte Bild, nach dem supereffiziente multinationale Firmen sich konkurrenzieren, um wählerischen Konsumenten auf dem ganzen Erdball ihre neusten Produkte anzubieten, während die Regierungen unsichtbar werden, mag reizenden Lesestoff abgeben; aber es ignoriert die Tatsache, dass die meisten ärmeren Länder nicht einfach die Segnungen des freien Marktes

benötigen, sondern ebenso riesige Investitionen zur Verbesserung der sozialen Strukturen ... In anderen Worten, enorme öffentliche Gelder werden gebraucht – ob in Zentralafrika oder Osteuropa – damit die Bedingungen für japanische und amerikanische Investoren interessant werden. Aber woher diese Gelder kommen sollen, davon ist selten oder nie die Rede bei den Fans der Globalisierung¹⁵.“

Globalisierung heisst *nicht* totale Vereinheitlichung der Wirtschaftssysteme. Im Gegenteil, wirtschaftliche Globalisierung lebt von den *Unterschieden* der einzelnen Wirtschaften. Wenn Risiken und Bedingungen überall gleich wären, hätte man keinen Gewinn durch Investitionen im Ausland. Grosse Teile der Erdkugel ziehen einfach kein Kapital an, weil ihnen die Infrastrukturen fehlen oder die ausgebildeten Menschen oder politische Stabilität; und diese Regionen werden vermutlich im Vergleich zu andern arm bleiben. Aber wenn neue Technologien in Länder kommen, die ihnen vorher verschlossen waren, oder deren mangelnde Marktstrukturen bis dahin ihre Nutzung verhindert hatte, dann wird die einheimische Wirtschaftskultur gestärkt, und neue Formen des Kapitalismus blühen auf. Ostasien liefert dafür die jüngsten Beispiele. Der chinesische Kapitalismus, genau wie das Unternehmertum der chinesischen Diaspora, ist sehr verschieden vom amerikanischen oder deutschen Kapitalismus, ja sogar vom japanischen. Die Grösse von Firmen, Gehaltsunterschiede, Ausgeben und Halten des Kapitals spiegeln je die Vertrauensbeziehungen in diesen Kulturen. Als die koreanische Wirtschaft 1997-98 als Folge der Währungskrise in Südostasien zusammenzubrechen drohte, nahmen Arbeiter von den niedersten bis zu den höchsten Klassen freiwillig Lohneinbussen in Kauf und machten unbezahlte Überstunden, um ihren Firmen wieder auf die Beine zu helfen. Das wäre in den USA, Britannien und auch in den meisten Entwicklungsländern undenkbar gewesen.

Biodiversität und Patente

Der Reichtum einer Gemeinschaft liegt weniger im Finanzkapital, das elektronisch über ihre Grenzen fliesst, als in ihren Wäldern, Flüssen, der Biodiversität und ihrem einheimischen Fachwissen. Diese sind bedroht durch die gegenwärtigen Aktivitäten von Pharma- und Agrofirmer der globalisierten Marktwirtschaft und durch internationale Patentrechte, welche Drittweltvölker ihres kulturellen Erbes berauben und sie daran hindern, an die eigene Kultur angepasste Lösungen zu finden. Ernsthafte ethische Probleme ergeben sich auch aus der zunehmenden „Nutzung“ der Armen in der Dritten Welt für medizinische Forschung, welche ausschliesslich westlichen Ländern und der Elite der Drittweltländer dient. Zusätzlich unterhöhlt die Privatisierung von Allgemeingütern (Wasser, Regenwälder, Erholungsgebiete) die menschlichen Lebensgrundlagen, und dies kann nur als Diebstahl bezeichnet werden. Profit und Markt dürfen nicht auf die Lebensgrundlagen übergreifen.

Oft sind es Stämme von Eingeborenen, die unter dem Verhalten der Pharma- und Agrokonzerne leiden. Ihre angestammten Lebensräume werden zu „Rohstoffquellen“, ihre traditionellen pflanzlichen Heilmittel werden patentiert und ihnen zu unerschwinglichen Preisen wieder verkauft. Oft werden sie zur Umsiedlung gezwungen, um einem Stausee oder einträglchen Grossbetrieben Platz zu machen. Diese verletzlichen Völker gedeihen nicht ausserhalb ihrer angestammten Umgebung und verschwinden oft.

Kulturelle Vielfalt

Die Globalisierung zieht kulturelle Veränderungen nach sich, welche „kulturelle Globalisierung“ genannt werden. Verschiedene bekannte Autoren haben die These von der *Konvergenz der globalen Kultur* aufgestellt. Die Metapher dafür heisst *McDonaldisierung*. Indem die ganze Erdkugel, sagen sie, mit Musik, Filmen, Nachrichten, Fernsehen und anderen Kulturprodukten verdrahtet wird, welche hauptsächlich aus den Produktionsstätten der USA stammen, werden die lokalen Kulturen entwurzelt und durch universelle Kultursymbole aus den

PR-Abteilungen multinationaler Konzerne ersetzt. Persönlicher Geschmack und Lebensstile werden immer uniformer. Ob in Manila, in toskanischen Dörfern oder den Favelas von Rio, die Leute schauen Kopien von *Baywatch* oder der *Cosby Show*, tragen Levis und rauchen Marlboro-Zigaretten. Die überall sofort erkennbaren Ikonen reichen von Mickey Mouse bis Madonna, Markennamen sind Teil des globalen Gemeinguts an Bildern.

Diese weit verbreitete Auffassung erfasst jedoch nicht das ganze Bild. Es übersieht die Paradoxe und Zweideutigkeiten, die durch die Globalisierung entstehen. Roland Robertson, einer der Begründer der Theorie und Forschung über die Globalisierung, behauptet, dass Globalisierung immer auch einen Prozess der *Relokalisierung* beinhaltet. Die Menschen auf der Empfängerseite der Globalisierungsprozesse sind nicht passive, unterwürfige Anpasser, sie wählen aus, und nach einer Weile entstehen neue Verbindungen von einheimischer und fremder Kultur nach einem unvorhersehbaren Muster von politischen und kulturellen Reaktionen. So wird das Lokale zu einem *Aspekt* des Globalen, und nicht einfach zu seinem Gegenteil. Robertson schlägt vor, den Begriff der „kulturellen Globalisierung“ durch „Glokalisierung“ zu ersetzen – einer Kombination von „global“ und „lokal“. Eine nicht traditionelle Renaissance der lokalen Kultur geschieht, wenn lokale Traditionen im Licht der globalen Kritik oder Bedrohung neu interpretiert und dann global relokalisiert werden. Globale Symbole erhalten eine neue lokale Bedeutung, und lokale Bedeutungen werden global relevant.

Nehmen wir zum Beispiel den Aufschwung des religiösen Nationalismus. Er ist ein Kind der Globalisierung, auf die er reagiert und sie zugleich auch benutzt. Überall nutzen militante Gruppen die Vorteile der neuen Kommunikationstechnologien. Al-Quaida nutzte die weltweiten Bankensysteme, um Gelder für ihre Terrorattacken auf die USA zu verschieben. Bevor Khomeini die Führung im Iran übernahm, liess er noch aus dem Exil im Land Videos und Kassetten mit seinen Lehren verbreiten. Militante Hinduvas nutzen das Internet intensiv, um den Eindruck einer weltweiten Hindu-„Kirche“ zu schaffen. Sie wollen Indien als eine nukleare und wirtschaftliche Macht entwickeln und fremdes Kapital anlocken. Die vom Fundamentalismus am meisten angegriffenen Aspekte der Modernität sind die Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie die Gleichberechtigung aller religiösen Gemeinschaften vor dem Gesetz.

Globalisierung hat das positive Potenzial, einen echten Dialog zwischen den Kulturen zu fördern. Keine kulturelle, religiöse oder ethnische Gruppe kann sich ausschliessen. Angesichts des „Anderen“ wird das bisher Selbstverständliche in Frage gestellt. Sogar dort, wo sich Traditionen gegenüber äusseren Bedrohungen behaupten, muss die Treue ihnen gegenüber neu begründet werden. Jedoch besteht die Tendenz, angesichts der riesigen Unterschiede an wirtschaftlicher Macht zwischen den Kulturen, dass die stärkeren kulturellen Ikonen, Bilder und Gewohnheiten die schwächeren einseitig dominieren. So geniessen etwa die Amerikaner und Europäer in ihren Restaurants die Haute Cuisine von Asien, die meisten Asiaten können sich aber nur amerikanisches Fast Food leisten.

Oder werfen wir einen Blick in die Musikszene. Eine Reihe von amerikanischen Popstilen sind heute durchmischt mit Zouk, Rhi und Jit von Afrika, Salsa aus der Karibik und indischem Bhangra – ein Mix, der sich als „Worldbeat“ anbietet. Lokale Musiker sind natürlich froh um das grössere Publikum und das Geld von internationalen Plattenfirmen, aber einige machen sich auch Sorgen, dass ihre kulturellen Traditionen für ein internationales Produkt ausgehöhlt werden. Die Plattenfirmen, zwar sehr darauf erpicht, ihr eigenes geistiges Eigentum vor Piraten zu schützen, haben keine Bedenken, die Musik der Eingeborenen zu entwurzeln und als frei handelbare Ware zu betrachten.

Soziale Mobilität

Neue Barrieren werden zwischen Völkern errichtet, während andere eingeebnet werden. Die Einwanderungskontrolle ist die letzte grosse Bastion des alten nationalen Protektionismus.

Kapital und Konsumgüter können die Grenzen leichter überschreiten als arme Leute, einschliesslich politischer Flüchtlinge. So drakonisch sind unterdessen die Kontrollen, dass es schon beinahe unmöglich ist, ein Land legal zu betreten, um ein Asylgesuch zu stellen.

Gleichzeitig werden durch westliche Regierungen und Firmen viele gut qualifizierte Berufsleute aus den armen Ländern abgeworben. So ist die Mehrheit der weniger gut ausgebildeten Arbeiter gezwungen, falls sie Arbeit im Ausland suchen, dies illegal zu tun. Das hat zu einem massiven internationalen Schlepperverkehr mittels krimineller Netzwerke geführt, der so lukrativ ist wie der Drogen- und Kleinwaffenhandel.

Die Globalisierung schafft eine ungebundene Elite von Techno-Managern, die ihren Partnern in der weiten Welt mehr verbunden sind als ihren Landsleuten, und die mehr am Geldmachen als an nationalem Wohlstand interessiert sind. Dies unterhöhlt das Zusammengehörigkeitsgefühl, das unbedingt nötig ist, um ein Land gegen zerstörende Kräfte zu schützen. Dies gilt vor allem für Länder, die aus verschiedenen Ethnien zusammengesetzt sind, oder in denen grosse Unterschiede zwischen Arm und Reich bestehen.

Laut dem geachteten Soziologen Zygmunt Bauman entsteht heute eine strategische Zweiteilung der Weltbevölkerung in globalisierte Reiche, die ortsungebunden sind und nie genug Zeit haben, und in lokale Arme, die an den Ort gefesselt sind und die Zeit „totschlagen“ müssen. Ihre einzige Mobilität besteht in der Hoffnung auf Flucht durch gefährlichen Reisen.

„Das Schrumpfen des Raums hebt den Fluss der Zeit auf. Die Bewohner der Ersten Welt leben in einer ewigen Gegenwart und durchleben aneinander gereihte Episoden, die säuberlich von der Vergangenheit und der Zukunft abgetrennt sind. Diese Menschen sind ständig im Stress und haben „keine Zeit“. Die in der gegenteiligen Welt ausgesetzten Menschen werden erdrückt vom Überfluss nutzloser Zeit, die sie mit nichts füllen können. Bei ihnen „passiert nie etwas“. Sie haben die Zeit nicht „im Griff“ – aber die Zeit hat dafür auch sie nicht im Griff, nicht wie ihre Stempeluhr-Vorfahren, die dem grauen Alltag der Fabrikzeit unterworfen waren. Sie können die Zeit nur totschiagen, so wie sie von ihr allmählich totgeschlagen werden¹⁶.“

Abhängigkeit von den Armen

Ironischerweise sind viele der reichen Wirtschaftssysteme stark abhängig nicht nur von Fachleuten aus der Dritten Welt, sondern auch von illegalen Immigranten. In den sechs Staaten der USA, die am meisten Immigranten anziehen, sind Dreiviertel allen Servierpersonals und aller Schneider, 78% der Köche und mehr als die Hälfte der Taxifahrer und Textilarbeiter Immigranten. In Los Angeles machen sie auch 18% aller Bauarbeiter aus. Im Staat Washington sind angeblich 70% der Arbeiter zur Erntezeit illegale Immigranten. Eine Schätzung besagt, dass ohne diese Schwarzarbeiter die Preise für Früchte und Gemüse in den ganzen USA um 6% aufschlagen würden¹⁷.

Gleichzeitig hat die Auswanderung von ausgebildeten Leuten in die reichen Länder dazu geführt, dass mehr und mehr Drittweltländer auf fremde Devisen angewiesen sind, welche ihnen durch die Auswanderer legal oder illegal überwiesen werden. Viele Menschen aus Südasien, Indonesien und den Philippinen arbeiten als Bauarbeiter und Hausmädchen in den Golfstaaten und in reicheren ostasiatischen Ländern. Lateinamerikanische Auswanderer in den USA haben meist niedere Einkommen und leben oft in Armut, und doch schicken sie Milliarden von Dollars in ihre Heimatländer. Diese Unterstützung ist dort bitter nötig und ist den Empfängerfamilien eine grosse Hilfe, aber die Kehrseite davon ist, dass viele Kinder in der unteren Mittelschicht ohne ihre Eltern aufwachsen müssen. Die langfristigen sozialen Folgekosten sind noch nicht abzuschätzen.

Wenn transferierte Gelder benutzt werden, um Entwicklungsziele zu erreichen, bedeutet das auch, dass die ärmsten Schichten der reichen Länder die Hauptlast der Entwicklungshilfe tragen.

Die Zahlen der Weltbank zeigen, dass letztes Jahr zum ersten Mal mehr Gelder aus den Taschen der relativ armen Migrantenarbeiter in die Entwicklungsländer flossen als alle Gelder aus staatlicher Hilfe, privaten Bankdarlehen und IWF/Weltbank-Unterstützung zusammen. Das Total dieser Transfergelder betrug 80 Milliarden – das Doppelte der gesamten Entwicklungshilfe. Unterdessen sind die Direktinvestitionen – immer noch die stärkste Kategorie unter den Finanzflüssen – seit dem 11. September 2001 und dem Wirtschaftsrückgang in den USA, Japan und Europa stark zurückgegangen. Zwar sind diese Transfergelder ein Segen für die Familien in den Heimatländern, aber man muss sich fragen, wie hoch der Preis für die Auswanderer ist. Was opfern sie, um diese Unterstützung leisten zu können? Können sie z.B. noch in Aus- und Weiterbildung investieren, wenn sie diese Milliarden heimschicken?

3. Schritte zur „Erlösung“ aus der Globalisierung

Weder Technologien noch globaler Kapitalismus sind die Erlöser der Welt, und sie zu demaskieren und an ihren richtigen Platz zu stellen, ist eine wichtige Aufgabe des heutigen christlichen Zeugnisses. Niemand als Gott in Christus ist der Erlöser: „In ihm beschloss (Gott), ... alles mit sich selbst zu versöhnen, indem er durch sein Blut am Kreuz Frieden stiftete, (mit allem) was auf Erden und in den Himmeln ist (Kol 1,19-20).“

Diese Erlösung, sowohl als gegenwärtige Realität wie auch als zukünftige Hoffnung, ist eine gute Nachricht für die Verlierer – nicht aber für die Gewinner— im heutigen System. Gottes „Kopfstand-Reich“, das mit Jesus Christus anfang, wird eines Tages bedeuten, dass „die Hochmütigen zerstreut, ... die Gewaltigen von den Thronen gestossen und die Niedrigen erhöht, die Hungrigen mit Gutem gefüllt und die Reichen leer hinweggeschickt werden“ (Lk 1,51-53). Der Tag der endgültigen Verwandlung kommt, wenn Gottes rettende Gegenwart die Erde erfüllt (Jes 11,1-9 u. 17-25; Offb 21,1-5). Das heisst nicht nur keine Tränen, kein Schmerz, Hunger oder Tod mehr (Offb 7,16; 21,4), sondern die Pracht und Ehre der Nationen – vermutlich mit all ihren kulturellen und wirtschaftlichen Gütern – wird sich neu auf die Anbetung Gottes und des Lammes ausrichten. Der Sieg, den Christus durch seinen Tod und die Auferstehung gesichert hat, gehört dann jenen, die gewillt waren, „wie Kinder“ zu werden (Mt 18,2); den „geistlich Armen“ (Mt 5,3), die ihrer Sucht nach Macht und Konkurrenz entsagt haben.

Diese Erlösung wurde vorgezeichnet durch die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten und seine Niederlassung im versprochenen Land. Das Gesetz des Bundes legt strenge Regeln fest über Verschuldung, Zinsen und die Eintreibung von Schulden (5 Mose 15,1-10; 24,6-22). Nach den Jubeljahr-Gesetzen in 3.Mose 25 musste das Volk nach jeweils sieben Sabbatjahren die Sklaven entlassen, den Armen die Schulden erlassen sowie das Ackerland brach liegen lassen und in seinen ursprünglichen Sippenbesitz zurück führen. Das hebräische Wort *yobel*, zu deutsch Jubel, bedeutet „Befreiung“ und wird in der griechischen Septuaginta mit *aphemi* übersetzt, was auch „Vergebung“ bedeutet. Es ist sicher von Bedeutung, dass das Jubeljahr in Israel am Tag der Busse verkündet werden musste. Vergebung für das Land bedeutete nicht nur Wiederherstellung des Bundes mit Gott, sondern auch Wiederherstellung der Gemeinschaft für alle, die sich ihr entfremdet hatten. Die Heilung der Beziehungen in der Gemeinde war untrennbar mit der Erfahrung der Vergebung vor Gott verbunden.

Die Empfindlichkeit gegenüber Schuldenlasten spiegelt zweifellos Israels Erfahrung als Volk in Ägypten vor seiner Befreiung durch Jahwe. Zur Zeit der Hungersnot kamen alle aus Ägypten zu Joseph und baten: „Das Geld ist zu Ende ... So bleibt denn zur Verfügung unseres Herrn nichts mehr als unser Leib und unser Feld ... Kaufe uns und unser Feld um Brot, so wollen wir samt unserem Feld dem Pharao dienstbar werden“ (1 Mose 47,18-19). Schulden führen zur

Versklavung; und diese vererbt sich über Generationen.

Die Erlösung, die das Evangelium verspricht, steht im Widerspruch zu einer globalen Wirtschaft, die persönliche und nationale Schulden fördert. Verantwortliche Darlehen können helfen, der Armut zu entfliehen, wie etwa bei Direktinvestitionen und Kleinkreditanlagen, sofern die Bedingungen fair und die Interessen beider Seiten durch Gesetze geschützt werden. Aber in einer Schulden-orientierten globalen Wirtschaft sind die Darlehen von reichen Ländern wie von Finanzinstituten oft unverantwortlich. Die Armen werden von den Reichen genötigt, ihre Rechte auf Gemeingüter als Anzahlungen an die nationalen Schulden zu verkaufen. Wäre das zu vergleichen mit dem Mahlstein, der dem Armen als Pfand weggenommen wird (5 Mose 24,6)? Zudem werden viele Drittweltländer von unfähigen und korrupten Politikern regiert, die bereit sind, das natürliche Erbe ihrer Länder für massive Armeen und verschwenderische, grandiose „Entwicklungsprojekte“ zu verhökern. So leben ganze Generationen unter dem Schatten von erdrückenden Schulden, die zu tilgen ausserordentliches und nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum erfordern würden.

Der IWF und die Weltbank sind beliebte Sündenböcke für nationale Gebrechen und Zielscheibe linker Globalisierungsgegner. Aber die Abhängigkeit von diesen Institutionen ist in der Regel das Resultat von schlechter Planung und Steuerverwaltung, und nicht eine globale Verschwörung ihrerseits. Staaten mit einer grossen Fremdverschuldung verlieren die Kontrolle über ihre makro-ökonomische Politik. Wir sind bereits so gewöhnt an staatliche Milliarden-Defizite, dass wir es für normal anschauen, wenn Regierungen hunderte von Milliarden Dollars ausländischen Gläubigern schulden. Aber wenn man sich bei andern massiv verschuldet, verliert man teilweise die Kontrolle über sein Leben.

Darum ist die Rückeroberung der Politik unerlässlich für jeden christlichen Versuch, die globale Wirtschaft und den Globalisierungsprozess zu „erlösen“. Der mangelnde politische Wille der reichen Länder, globale Finanzinstitutionen zu reformieren und die Weltwirtschaft so zu ordnen, dass die Segnungen der Globalisierung gerechter verteilt werden, kann nur durch eine transnationale Mobilisierung von Basisbewegungen korrigiert werden. Theologen, Wirtschaftler, Geschäftsleute, Journalisten, Künstler, Juristen und soziale Aktivisten müssen mit den Armen zusammengehen, um die Rechte der Randständigen und Schwachen einzufordern.

Was sind also biblisch begründete gemeinsame Reaktionen?

Nationale und transnationale Institutionen demokratisieren

Biblische Gerechtigkeit dient immer der Wiederherstellung. Ungerechtigkeit entmachtet die Menschen und trennt sie von der grossen Gemeinschaft. Daher ist Demokratisierung ein wichtiger Aspekt bei der Förderung biblischer Gerechtigkeit. Demokratie wohlverstanden nicht einfach als die Macht der Mehrheit oder als westliche Wahlpolitik, sondern als öffentliche Rechenschaft, Transparenz und Basismitwirkung. Menschen haben ein Recht auf Mitsprache bei Entscheidungen, die ihr Leben und das ihrer Nachkommen betreffen. Globale Interdependenz und Integration erfordert stärkere internationale Zusammenarbeit und globale Steuerung, wenn die Segnungen der globalen Märkte besser verteilt und die negativen Wirkungen gemildert werden sollen. Der Prozess der Globalisierung muss gezügelt werden, um den Menschen und nicht nur dem Profit zu dienen.

Das heisst, dass wir Institutionen wie den Internationalen Gerichtshof, der Regierungen und Armeen für Genozid und andere Menschenrechtsverletzungen zur Rechenschaft zieht, unterstützen. Es heisst, dass wir jene UNO-Organisationen praktisch unterstützen, die transnational die Flüchtlinge, die Menschenrechte und die Biosphäre schützen. Es heisst, dass nicht nur Landesregierungen, sondern auch die mächtigen transnationalen Mitspieler wie die Vereinten Nationen, die Weltbank, der IWF und die WTO verpflichtet werden müssen, mehr Mitsprache und Rechenschaft zu gewähren.

„Die Männer, die die Welt regieren, sind zu Hause Demokraten und im Ausland Diktatoren. Sie kamen durch Wahlverfahren an die Macht, die wenigstens potenziell den Willen ihres Volkes repräsentieren. Ihre Wähler können sie ohne Blutvergiessen wieder entlassen oder ihre Politik hinterfragen und erwarten, dass wenn sich ihnen genügend Gleichgesinnte anschliessen, sie ihnen zuhören müssen. Aber international regieren die gleichen Männer mit reiner Gewalt. Sie und die globalen Institutionen, denen sie vorsitzen, haben grösseren Einfluss auf die Menschen der armen Länder als deren eigene Regierungen. Aber diese haben so wenig die Möglichkeit, sie zu hinterfragen oder abzuwählen, wie die Bürger der Sowjetunion Stalin abwählen konnten. Ihre globale Führung ist, nach allen klassischen Definitionen, tyrannisch¹⁸.“

Wenn doch die Kirche die einzige wirklich globale Gemeinschaft ist, warum können nicht einige Juristen und Ökonomen aus der weltweiten Kirche ihre Dienste gratis anbieten, um armen Ländern bei WTO-Verhandlungen faire Bedingungen zu verschaffen? Warum können nicht sie Druck machen für griffige soziale und ökologische Klauseln, für Kompensationen an schwache, durch WTO-Entscheide stark benachteiligte Gemeinschaften, und für wirkungsvolle Mechanismen, um Machtspiele und Ausflüchte der Grossen zu stoppen?

Wir haben gesehen, dass transnationale Konzerne, obwohl zahlenmässig wenige, das Leben von Milliarden von Menschen beeinflussen. Rechenschaft sind sie jedoch nur ihren Aktionären schuldig, und ihr politischer Einfluss wird nur hinter dem Vorhang verhandelt. Wären sie internationalen Revisions- und Menschenrechtsbehörden unterstellt (wie dies bei Regierungen der Fall ist), dann würde ihre Stellung transparenter, und ihre soziale Verantwortung würde der öffentlichen Kontrolle zugänglich.

Der Korruption und Kapitalflucht entgegentreten

Korruption und Steuerhinterziehung tragen entscheidend zur Armut des Südens bei. Doch, wenn auch etwas spät, werden die reichen Länder der Bedeutung des Problems vor ihrer eigenen Tür gewahr. Politiker sind oft starken Geschäftsinteressen verpflichtet. Reiche Konzerne und ihre Verwaltungsräte können ihre Profite in entfernten Steuerparadiesen horten, während sie auf Kosten der lokalen Steuerzahler die öffentlichen Dienstleistungen benutzen (Pärke, Strassen, Flughäfen, Schulen etc). Ulrich Beck schreibt aus Deutscher Sicht: „Es ist die Ironie des Schicksals, dass gerade die *Verlierer* der Globalisierung in Zukunft alles werden bezahlen müssen – vom Wohlstandsstaat bis zur funktionierenden Demokratie— während sich die *Gewinner* Traumprofite holen und sich aus ihrer Verantwortung für eine zukünftige Demokratie stehlen¹⁹.“

Auch hier ist die Herausforderung „glokal“, denn wir können das Lokale nicht ohne das Globale bewältigen und umgekehrt. Korruption in den armen Ländern wäre nicht möglich ohne die stillschweigende Duldung, wenn nicht aktive Unterstützung, durch reiche Konzerne, Banken und Regierungen des Nordens. Auf jede Bestechung kommt ein Bestecher. Die Bestechungsgelder werden in den Banken des reichen Nordens gehortet. Warum können nicht christliche Kirchen und NGOs Druck auf europäische und amerikanische Banken ausüben, um die Milliarden von Dollars, die sie von korrupten Drittweltpolitikern und Generälen bekommen haben, den armen Völkern zurückzugeben, denen sie gestohlen wurden? (Wenn die jüdische Lobby es mit den Schweizer Banken und dem Nazigold tun konnte, warum denn nicht die Christen, deren es in Europa weit mehr hat als Juden?)

Wir müssen auch verlangen, dass das Schweizer Bankensystem reformiert wird, und dass der Status von Steuerparadiesen (z.B. Bahamas) abgeschafft wird; dies sind wichtige Instrumente der Steuerhinterziehung, der Geldwäscherei und der grossen spekulativen Kapitalanlagen. Es gibt Anzeichen dafür, dass seit dem 11. September 2001 und dem Steuereinbruch in der EU die Reichen der Welt solche Vorschläge eher als vernünftig betrachten. Aber solange diese Paradiese den Politikern der reichen Welt dienen, wird es starken Widerstand geben. Aber wir *müssen* es kollektiv verlangen, sonst ist alles Reden gegen die Korruption in den armen Ländern scheinhei-

lig.

Der Tyrannei des Markt-Denkens widerstehen

Der Politphilosoph Raymond Plan hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Markt ein moralisches Fundament braucht (Adam Smith nannte es „zivile Tugend“) – moralische Haltungen wie Vertrauen, Vertrauenswürdigkeit, Wahrhaftigkeit usw., die unerlässlich sind für vertragliche Beziehungen und das Funktionieren der Wirtschaft, und die durch den Markt nicht unterhöhlt werden dürfen. „Werden egozentrische Moralkonzepte in einer Gesellschaft dominant und Geschäftsbeziehungen nur noch seeräuberisch riskant, dann besteht zumindest die Gefahr – wenn es keine ausgleichende, sozial ausgerichtete Gegenwerte gibt – dass die moralischen Voraussetzungen, die dem Markt zugrundeliegen, durch diese Kultur des Eigeninteresses erodiert wird²⁰.“ Das bedeutet, dass „die Legitimität der Märkte davon abhängen wird, die Regierungen in ihrer Rolle zu bestärken²¹.“

Das grundlegende Argument gegen unbeschränkten Handel ist moralisch, nicht ökonomisch. Die Wirtschaft sollte den Bedürfnissen der Gesellschaft dienen, nicht die Gesellschaft den Bedürfnissen des Marktes. Echte Marktfreiheit ist sicher eine, die allen offen steht, und nicht eine, wo die Mächtigen frei sind, die höchsten Kommandostellen zu besetzen und die Politiker zu steuern. Die Voraussetzung für Freiheit ist wirksame Regulierung. In dieser Debatte müssen wir unterscheiden zwischen Arbeiter-, Konsumenten- und Umweltschutz einerseits und dem Handelsprotektionismus im „nationalen Interesse“ andererseits.

Will Hutton und Anthony Giddens folgern: „Während es selbstregulierende Tendenzen im Güter- und Dienstleistungsmarkt geben mag, sind sie in Finanzbinnenmärkten schwach und im globalen Finanzmarkt noch schwächer. Die Finanzwelt braucht paradoxerweise Regulierung, um den freien Handel zu schützen. Kapitalkontrolle ist unerlässlich, wenn Güter- und Dienstleistungsmärkte offen bleiben sollen²².“ Ähnlich fordert Joseph Stiglitz eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte:

„Dass Finanzflüsse (im Gegensatz zu fremden Direktinvestitionen) wirklich einen starken positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben sollen, ist nicht nachzuweisen. Fremde Direktinvestitionen – jedenfalls in einigen Sektoren und bei richtigem Einsatz – bringen Arbeitsplätze, Anschluss an Märkte und neue Technologien. Fremde „Investitionen“ in Kreditkredite sind für Entwicklungsländer riskant, weil Fremde ihre Meinung schnell ändern können. Märkte mögen erziehen, aber sie sind schwache und sprunghafte Erzieher, die manchmal wichtige Sünden übersehen und manchmal Länder für die Sünden anderer bestrafen²³.“

Kommt dazu, wie das UNDP es in seinem Bericht 1999 formulierte: „Die Wirtschaftspolitik sollte sich durch Pragmatismus und nicht durch Ideologien lenken lassen“ – und durch die Einsicht, dass nicht alles, was in Chile funktioniert, auch für Argentinien stimmt, und was in Mauritius stimmt, vielleicht in Madagaskar nicht funktioniert. Offene Märkte benötigen Institutionen um zu funktionieren, und Politik, damit die Güter und Chancen gerecht verteilt werden. Und bei der grossen Vielfalt von Traditionen und Institutionen muss den Ländern rund um die Welt Flexibilität gewährt werden, damit sie ihre Wirtschaftspolitik anpassen und ihre Umsetzung zeitlich staffeln können.

Ökologische Gerechtigkeit herstellen

Während jedes Land eigene Probleme mit Wasser- und Luftverschmutzung zu bewältigen hat, sind sich viele Wissenschaftler und Umweltaktivisten in den letzten Jahren zunehmend einig geworden, dass die grossen ökologischen Herausforderungen der Welt eine global koordinierte Strategie erfordern. Deren grösste sind die Eskalation und Verbreitung der Atomwaffentechnologie, die drohende Vernichtung der Regenwälder und damit ein massiver Verlust an Biodiversität, die drohende Ausrottung vieler Tierarten (Tiger und Wale sind nur die bekanntes-

ten) und die Klimaveränderungen, insbesondere die globale Erwärmung durch den Rückgang an Waldfläche und den verschwenderischen Verbrauch fossiler Brennstoffe durch die hoch-industrialisierten Länder.

Das Problem verstehen und Lösungen empfehlen ist das eine. Menschen und Länder dazu bringen, sich zum Wohl der ganzen Welt von ihrer Verschwendung zu bekehren, etwas anderes. Wenn globale Umweltprobleme wie die Erderwärmung gelöst werden sollen, so kann dies nur durch eine Mitmenschlichkeit und Solidarität geschehen, welche die kurzsichtige Gier der kommerziellen Gesellschaft dämpft. Ein weisses Kind von New York, Paris oder London konsumiert, verschmutzt und verschwendet in seinem Leben mehr als dies 50 Kinder aus einem Entwicklungsland tun. Aber es sind die Kinder der Entwicklungsländer, die am ehesten an der Verschmutzung und der globalen Erwärmung sterben werden. Christen, besonders jene in den reichen Ländern und in den wohlhabenderen Eliten der armen Länder, müssen ein Evangelium predigen und vorleben, welches die Kraft hat, Menschen aus Götzendienst und Gier zu befreien, und mit allen zusammenarbeiten, die sich für einen verantwortlichen Umgang mit den Schätzen der Welt einsetzen.

Die Götzen entlarven

Eine junger Freund von mir in Hongkong, weder ein Ökonom noch ein Medienfritz, schickte kürzlich den folgenden Brief an die *South China Post* als eine bissige Kritik am Plan der chinesischen Regierung, Schanghai in eine sogenannte Weltstadt umzubauen. Ich stelle den Brief als Beispiel dafür vor, wie gewöhnliche Leute mit Mut und Mitgefühl sprechen, schreiben oder Filme machen können, um die Augenwischerei und die vergötzenden Neigungen der politischen und wirtschaftlichen Diskussion zu entlarven, und um eine alternative Sicht des menschlichen Wohlstands zu geben:

Viele Einwohner Schanghais haben keine Ahnung von den Lebensbedingungen ihrer Genossen ausserhalb der Stadtgrenzen. Sie scheinen wirklich zu glauben, es gebe ein landesweites Minimaleinkommen, und dass Berichte über Hunger und Mangel an medizinischer Versorgung und an Schulen reine Gerüchte seien, die antichinesische westliche Medien verbreiteten. Während Schanghai wirtschaftlich voraus eilt und seine Schulen, medizinische Versorgung und sein Sportprestige ausbaut (eben wurden Verträge für Formel 1-Rennen und englische Erstliga-Spiele unterzeichnet), wandern die besten Köpfe aus dem ganzen Land in die Metropole ab, meistens ohne je wieder für mehr als kurze Besuche zurückzukehren. Es gibt viele Definitionen für eine Weltstadt. Ich behaupte, dass Schanghai, gleich wieviele „Weltklasse“-Cafes, Restaurants und Einkaufszentren es baut, gleich wieviele topmoderne Transport-Verbindungen zu neuen Flughäfen es errichtet, gleich wieviele höchste Gebäude der Welt es in den Himmel schickt, nicht als Weltstadt gelten kann. Eine Weltstadt muss das Vertrauen, die Mitmenschlichkeit und die Weisheit haben, über sich selbst hinauszusehen und sich zu überlegen, wie sie etwas für ihr Hinterland tun kann. Beitragen, nicht Abtragen definiert wahre Grösse. Wann wird Shanghai eine Weltklasse-Hilfsorganisation gründen, die sich wirklich für ihre Mitbürger in diesem riesigen und schönen, aber doch armen und leidenden Land einsetzt²⁵?

4. Als Kirche politisch werden

Die Realität der Globalisierung gibt uns eine Gelegenheit, unsere politische Phantasie als Christen wieder zu entdecken. Zentral ist dabei die Wiederentdeckung der Kirchendoktrin, deren lange Vernachlässigung unter evangelischen Christen unser kollektives Zeugnis untergraben hat.

Transnationaler Handel und Information schaffen ein globales Dorf. Die Grenzen, durch die einst klare Nationalstaaten definiert wurden, durch die deutlich zwischen einem „privaten“ und

einem „öffentlichen“ Raum unterschieden werden konnte (zu letzterem gehörte auch die Kirche) und die eine klare Einteilung in Aussen- und Innenpolitik sowie in Einheimische und Ausländer ermöglichten, all diese Grenzen sind heute durchlässig geworden. Globalismus ist zu einer übergeordneten Schablone geworden, die nicht einfach die Nationalstaaten untergräbt, sondern das Lokale in das Universelle aufnimmt. Sie stellt Menschen aus der ganzen Welt in Zeit und Raum nebeneinander. Gleichzeitig wird die Illusion gefördert, dass die Völker der Welt unterschiedlich und „nur unterschiedlich voneinander seien. Ernsthaftes Sich-Einlassen auf das echt *Andere* wird vermieden. So wie der Nationalstaat den Markt von Störungen durch lokale kulturelle Praktiken befreite und Menschen auf der Basis von standardisierten Gesetzes- und Währungssystemen zusammenbrachte, so befreit Globalismus den Handel vom Nationalstaat, der nur ein lokales Hindernis mehr ist für den Kapitalfluss.

Ein Beispiel dafür sind etwa die boomenden „Call-Centers“ in indischen Städten. Junge, gut ausgebildete Inder werden geschult, um Telefondienste für westliche Kunden transnationaler Firmen anzubieten. Sie lernen, mit britischem und amerikanischem Akzent zu sprechen, wenn die entsprechenden Kunden ihren Kreditsaldo, eine Flugverbindung oder Massnahmen bei Geschirrspüler-Störungen abfragen wollen. Jene, die als medizinische Sekretärinnen für amerikanische Spitäler eingesetzt werden, müssen einschlägige amerikanische TV-Serien schauen, um mit der amerikanischen Spitalkultur vertraut zu sein. Ihre indischen Namen müssen sie im Dienst anglizieren: Aus Arvind wird Andy, Sushily hört auf Suzie usw. . So werden indische Männer und Frauen dekulturniert, um eine Anstellung in der globalen Wirtschaft zu bekommen, und dies für einen Bruchteil des Lohns ihrer westlichen Kollegen.

Die Globalismus-Schablone beschreibt eine gefälschte Universalität, einen Abklatsch der Universalität der christlichen Kirche²⁶. Anders als diese setzt sie unterschiedliche Kulturen zueinander in Konkurrenz. Länder mögen zwar ihre lokalen Vorteile ausnutzen (schwache Gewerkschaften, gute Infrastruktur, lasche Steuerpolitik etc), um fremdes Kapital anzulocken und Nischenmärkte zu finden, aber sie gehorchen alle der Logik des Hortens. Die Versachlichung der Kultur und des Standorts richtet sich nach jenen, die erfolgreich Kapital angezogen haben. Die örtlichen Besonderheiten gelten nur als Attraktion, solange sie neu sind. Aber Neuheit nutzt sich ab, und die Besonderheiten werden austauschbar. Lust selbst wird zum Ziel der Lust. Örtliche Bindungen lösen sich durch die Zentrifuge flüchtiger Wünsche, die vom stets beschleunigten Wachstumsbedürfnis der globalen Wirtschaft genährt werden. Verfügbarkeit, nicht nur von Gütern sondern auch von Beziehungen und Bindungen aller Art, sind das Markenzeichen der New Economy²⁷.

Im Gegensatz dazu manifestiert die Kirche als Leib Christi eine wahre Globalität, die nicht einfach empirisch, sondern organisch ist. Durch die Inkarnation – die selbst eine einmalige, örtliche Verkörperung der globalen Präsenz Gottes ist – und den Sühnetod von Christus sind wir nicht nur mit Gott als Mitte sondern auch miteinander vereint. Die Trennmauern von Geschlecht, Rasse, Klasse und Sozialstatus sind alle aufgehoben (Gal 3,28; Eph 2,14-22). Wie William Cavanaugh beobachtet hat: „Dies ist kein liberaler Leib, der die Unabhängigkeit seiner Glieder voneinander anstrebt, und auch kein faschistischer Leib, der seine Glieder über das Zentrum aneinander bindet. Christus ist zwar das Haupt des Leibes, aber seine Glieder kommunizieren nicht nur durch das Haupt miteinander, denn Christus selbst ist nicht nur im Zentrum des Leibes zu finden, sondern auch am Rand, wo er sich radikal identifiziert mit „den Geringsten meiner Brüder und Schwestern“ (Mt 25,31-46), mit denen alle andern Glieder mitleiden und sich mitfreuen (1 Kor 12,26)²⁸.“ „Diese neue weltweite Familie hat Vorrang über meine biologischen, ethnischen und nationalen Bindungen.

So durchbricht das Gegen-Modell des Evangeliums räumliche Schranken (und zeitliche, Hebr 12,1, 22-24), aber völlig anders als der globalisierte Kapitalismus. Die Kirche ist die Vornahme der eschatologischen Menschheit, wo wir nicht einfach als konkurrierende Einzelne

und Gruppen nebeneinandergesetzt werden, sondern uns miteinander *identifizieren*. Im Leib Christi, sagt Paulus, gilt: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit ihm; wenn einem Glied Herrliches zuteil wird, freuen sich alle mit ihm“ (1 Kor 12,26). Dies bedeutet auch, dem Schwächsten grössere Ehre und Pflege zukommen zu lassen. Gleichzeitig ist der Andere nicht einfach unterschiedlich, sondern ganz sich selbst, denn Christus selbst identifiziert sich mit den leidenden Gliedern (Kol 1,24) der Kirche und bleibt trotzdem sich selbst. Überdies sind wir *durch* unser ethnisch-kulturelles Erbe verbunden und brauchen es nicht für eine mythische „globale Kultur“ aufzugeben. Immer wenn wir Eucharistie feiern, verkörpern wir diese Gegendarstellung der Globalisierung, die den weltweiten Leib Christi in jeder lokalen Gemeinde aufbaut. Es ist der *ganze* Christus, nicht nur ein Teil von ihm, der uns in jeder Gemeinde gegeben ist, die sich in seinem Namen versammelt (Mt 18,20).

Für Christen bedeutet das Praktizieren dieses Gegen-Modells von Globalisierung, dass sie sich von nationalen Bindungen lösen müssen, durch die sie bisher festgelegt wurden. Sie müssten sich bei einem Thema nicht mehr fragen: „Ist das gut für Amerika?“ oder „Dient das unseren indischen Interessen?“ (diese Begrifflichkeit verdeckt sowieso die wirklichen Unterschiede im Innern dieser Staaten, als ob diese homogene Einheiten wären), sondern: „Wie fördert oder behindert dies das Reich Christi, das sich unter den Schwachen, den Stummen und den Ausgeschlossenen der Erde formt?“ Zudem, wenn die Kirche wirklich der weltweite Leib Christi ist und der Leib Christi in jeder lokalen Gemeinde ganz anwesend ist, dann werden wir nicht globale Christen, indem wir uns von lokalen Verpflichtungen lösen und einen weltbummlerischen Lebensstil annehmen (oder mehr Zeit im Internet verbringen!), sondern indem wir uns ernsthaft mit der *lokalen* Gemeinde einlassen, als Glieder einer *globalen* Gemeinschaft, die unsere Identität neu definiert hat.

5. Angaben zum Autoren

Vinoth Ramachandra ist Regionalsekretär der International Fellowship of Evangelical Students (IFES) für Südasien und lebt mit seiner dänischen Frau Karin in Sri Lanka. Er erwarb an der Universität London einen Magister- und Dokortitel in Nukleartechnik. Statt eine akademische Laufbahn zu verfolgen, kehrte er 1980 nach Sri Lanka zurück und half mit, eine evangelische Studentenbewegung zu gründen. Er beteiligt sich an verschiedenen Gruppen in Sri Lanka, die sich darum bemühen, das Los der Armen zu verbessern und der kriegsversehrten Insel Versöhnung zu bringen. Zudem ist er weltweit ein gefragter Referent zu apologetischen und sozialpolitischen Themen.

Einige Publikationen

„The Recovery of Mission.“ Paternoster and Eerdmans, 1996
„Gods That Fail.“ InterVarsity Press, 1996
„Faiths in Conflict.“ InterVarsity Press, 2000

6. Fussnoten

- ¹ Darrel W. Amundsen, "Medicine and the Birth of Defective Children: Approaches of the Ancient World" in Richard C. McMillan, H. Tristram Engelhardt, Jr., & Stuart F. Spicker (eds.) *Euthanasia and the Newborn* (Holland: D. Reidel Publishing Company, 1987) S.15
- ² Wenham, Gordon J. . . „Genesis 1-15.“ Waco, Texas, Word, 1987. S.36
- ³ Sennet, Richard. „The Corrosion of Character: The Personal Consequences of Work in the New Capitalism.“ New York and London, WW. Norton & Co, 1998. S.138
- ⁴ „Gathered for Life.“ Genf, WCC Publications, 1983
- ⁵ Shiva, Vandana. „The World on the Edge“ in: Hutton, Will and Giddens, Anthony (Hrsg.). „On the Edge: Living with Global Capitalism.“ London, Vintage, 2001. S.128
- ⁶ Bauckham, Richard. „The Theology of the Book of Revelation.“ Cambridge, Cambridge University Press, 1993. S. 38
- ⁷ Aus: Wengst, K. . . „Pax Romana and the Peace of Jesus Christ.“ London, SCM, 1987. S. 9
- ⁸ Stiglitz, Joseph E. . . „A Fair Deal for the World.“ New York Review of Books, Mai 2002. S.24
- ⁹ Toynbee, Polly. „Who’s Afraid of Global Culture?“ in: Hutton, Will and Giddens, Anthony (Hrsg.). „On the Edge: Living with Global Capitalism.“ London, Vintage, 2001. S. 207
- ¹⁰ Siehe <http://forums.transnationale.org/viewtopic.php?p=388>
- ¹¹ Elliott, Larry. „All Talk, No Substance“ in: Guardian Weekly, 21-27 November 2002. S. 13
- ¹² Gray, John. „False Dawn: The Delusions of Global Capitalism.“ London, Granta, 1998. S. 104-105
- ¹³ Ohmae, Kenichi. „The End of the Nation-State, The Rise of Regional Economies.“ London, Harper Collins, 1995. S. 19-20
- ¹⁴ Reich, Robert B. . . „The Work of Nations: Preparing Ourselves for 21st Century Capitalism.“ New York, Alfred A. Knopf, 1991; zitiert in: Gray, op.cit., S. 68
- ¹⁵ Kennedy, Paul. „Preparing For The Twenty-First Century“ London, Harper Collins, 1993. S. 61-62
- ¹⁶ Bauman, Zygmunt. „Globalization.“ Cambridge, Polity, 1998. S. 88
- ¹⁷ Zahlen aus Harris, Nigel. „Thinking the Unthinkable: The Immigration Myth Exposed.“ London & New York, IB Tauris, 2002. S. 79-80
- ¹⁸ Monbiot, George. „Out of the Wreckage.“ Guardian Weekly, März 2003, S. 11
- ¹⁹ Beck, Ulrich. „What is Globalization?“ 1997; Eng. Trans. Patrick Camiller; Cambridge, Polity Press, 2000. S. 6
- ²⁰ Plant, Raymond. „Enterprise in its place: The moral limits of markets“ in Heelas Paul and Morris Paul (Hrsg.). „The Values of the Enterprise Culture: The Moral Debate.“ London and New York, Routledge, 1992. S. 86-87
- ²¹ Ebd. S. 99
- ²² Hutton Will und Giddens, Anthony. „Fighting Back“ in Hutton, Will und Giddens, Anthony (Hrsg.). „On the Edge: Living with Global Capitalism.“ London, Vintage, 2001. S. 218
- ²³ Stiglitz, Joseph E. op.cit. S. 27
- ²⁴ United Nations Development Programme. „UNDP Report 1999: Globalisation with a Human Face.“ New York, Oxford University Press, 1999. S. 8
- ²⁵ Chiang, Wesley. Leserbrief. „South China Morning Post.“ 1. Juni 2003
- ²⁶ S. Cavanaugh, William T.. „Theopolitical Imagination: Discovering the Liturgy as a Political Act in an Age of Global Consumerism.“ Edinburgh, T & T Clark, 2002
- ²⁷ Ebd. S.110
- ²⁸ Ebd. S.49

7. Das VBG-Institut

Das VBG-Institut ist ein Kompetenzzentrum der interkonfessionellen Vereinigten Bibelgruppen in Schule, Universität und Beruf (VBG). Es beschäftigt sich mit Gesellschaftsanalyse aus christlicher Sicht und fördert werteorientierte Entwicklungen.

Leiter

Hanspeter Schmutz, Krankenhausstr. 5, 3672 Oberdiessbach
Tel.: 031 772 03 80 Fax: 031 772 03 81 E-Mail: info@vbginstitut.ch Website:
www.vbginstitut.ch
stv. Leiter/Studienleiter
Dr. Felix Ruther, Hotzestr. 56, 8006 Zürich
Wissenschaftliche Mitarbeiter
Johannes Corrodi (Religionsphilosophie), Martin Forster (Theologie)

Abteilungen

Forschen und Entwickeln, Veröffentlichen, Anwenden (Coaching und VBG-Abendschule)

Kontakt

Sie können über [info@vbginstitut](mailto:info@vbginstitut.ch) oder www.vbginstitut.ch folgende Newsletter gratis bei uns abonnieren: *Instituts-Newsletter*, *Bulletin aus dem VBG-Institut*, *Neues aus der VBG-Abendschule*.

Finanzierung

Für unsere Forschungs- und Publikationstätigkeit sind wir auf Spenden angewiesen. Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung.
Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf, Hauptkasse, 8032 Zürich,
Konto 80-41959-5 (Vermerk „Institut“).

© Vinoth Ramachandra, Micah Conference, Mexico, 22-26 Sept 2003

© deutsche Version: VBG-Institut, CH-3672 Oberdiessbach